

Schulpsychologie: Vermehrter Einbezug der Eltern!

Ein Gespräch mit dem Psychologen-Psychotherapeuten Philipp Schmid

Am vergangenen 1. August ist der bisherige Stellenleiter des «Zentrums für Entwicklung und Therapie» in Brig — vormals Dienst für Erziehungsberatung, Kinder- und Jugendpsychiatrie — der Natischer Psychologe und Psychotherapeut Philipp Schmid in den Ruhestand getreten. Er ist eine jener Persönlichkeiten, die den Gang der Dinge im Bereiche der Schulpsychologie im Oberwallis wesentlich mitbeeinflussten. Bereits im Kollegium Brig, wo er die Matura ablegte, wuchs in ihm der Wunsch, sein Wissen und seine Energie bei Kindern und Jugendlichen mit Problemen einzusetzen. Er studierte dann an der Universität Freiburg Logopädie und Heilpädagogik. Das Studium schloss er 1963 mit einem Diplom in angewandter Psychologie ab und vervollständigte seine Ausbildung an verschiedenen Orten in der Schweiz und im Ausland. Seit 1971 stand er dem Schulpsychologischen Dienst im Oberwallis vor. Herr Schmid war so freundlich, uns einige Fragen zu diesem für das Erziehungswesen so wichtigen Bereich zu beantworten.

W: Herr Schmid, wie kam es zur Einrichtung eines schulpsychologischen Dienstes im Oberwallis?

Philipp Schmid: «Nachdem ich drei Jahre als Psychologe an der IV-Regionalstelle des Kantons Freiburg gearbeitet hatte, kam ich 1966 ins Oberwallis und eröffnete in Brig auf privater Basis einen schulpsychologischen und einen logopädischen Dienst. Meine Ar-



en
— In
eder
r Se-
nden
ober,
ört-
ge-
t 30.
um
utz-
prin-
sich
sind

—
darf
l
in

m
m
80.
stag
Sei-
nlie,
e bis
be-
sem

1 zu-
ir oft
war,
gung
der
still-
bilar
n im
eben
Stun-
dies
: der
eben
nheit
Pfle-
land-
. Ge-
aftli-
leise
die
lt zu

ihm
: Jah-
eb-

beit mit den Gemeinden Brig, Glis, Naters, Visp, St. Niklaus, Zermatt und Siders hatte ich vertraglich geregelt. In dieser ersten Zeit erhielt ich tatkräftige Unterstützung durch den damaligen Kinderarzt Dr. Wolfgang Imahorn. Im Unterwallis existierte unter der Leitung des Direktors der Anstalt Malévoz bereits seit 30 Jahren ein kantonal-er Dienst (Service médico-pédagogique) dieser Art. Nach längeren Verhandlungen wurde dann 1971 endlich auch im Oberwallis ein kantonal-er schulpsychologischer Dienst eingerichtet. Bernhard Kippel übernahm als Logopäde und ich als Psychologe die Verantwortung für diesen Dienst.»

Der Staat hat sich also schliesslich doch etwas einfal- len lassen?

«Ja! 1981 wurde unser Dienst dann auch von Malévoz ge- trennt. Dann begann der Aus- bau im Oberwallis. Man trug vermehrt entwicklungspsycholo- gischen Gesichtspunkten Rechnung. Walter Schnyder wurde Dienstchef in Sitten, Maurice Nanchen Verantwort- licher für das Unterwallis und ich Verantwortlicher für das Oberwallis. Aus dem anfäng- lich eher schulpsychologisch orientierten Dienst entwickelte sich allmählich eine psychothe- rapeutisch geführte Beratungs- stelle mit den Schwerpunkten Therapie, Beratung und Prä- vention. Dies erforderte auch eine neue Organisationsstruk- tur. Es wurden sechs Regional- stellen (Brig, Visp, Siders, Sit- ten, Martinach und Monthey) geschaffen. Dem sich erwei- ternden Angebot entsprechend änderte sich dann auch die Be- zeichnung des Dienstes. Aus der «Erziehungsberatung, Kin- der- und Jugendpsychiatrie (EBKJP)» wurde seit diesem Jahr der Dienst «Zentrum für Entwicklung und Therapie (ZET).»

Was tut sich denn so auf einer Dienststelle?

«Es müssen bei Kindern und Jugendlichen mit Erziehungs-



Ein Pionier der schulpsychologischen Betreuung von Kindern und Jugendlichen im Oberwallis: Philipp Schmid, Psychologe und Psychotherapeut in Naters.

und Schulproblemen Diagno- sen gestellt und Therapien fest- gelegt werden. Da in den Re- gionalstellen Logopäden, eine Psychomotorik-Therapeutin und Kinderpsychiater im Team arbeiten, können nun alle Pro- blembereiche bei Jugendlichen und Kindern abgedeckt wer- den. Informationsarbeit trägt auch zur Prävention bei. Ich hielt beispielsweise im Laufe der Jahre zahlreiche Vorträge und Elternzirkel und schrieb Zeitungsartikel zu Erziehungs- und Schulproblemen aller Art. Ausserdem war ich viele Jahre Leiter der Fachgruppe «Erzie- hungsfragen» der SAKES (Schweizerische Arbeitsge- meinschaft für Kader der El- ternschulung). In diesem Rah- men organisierte ich in Brig 1971 ein Podiumsgespräch zum Thema «Rauschgift», an dem über 800 Teilnehmer an- wesend waren. Als Vorstands- mitglied der Heilpädagogi- schen Schule Oberwallis habe ich mich zusätzlich mit Proble- men von Behinderten befasst.»

Da sich auch in der Schulpsy- chologie vieles ändert, war si- cher auch Weiterbildung nö- tigt?

«Natürlich! Um in der raschen Entwicklung à jour zu bleiben, absolvierte ich Ausbildungsgänge in Gesprächspsychothe- rapie, in Verhaltens- und Sys- temtherapie. Wertvoll war auch die über zwei Jahrzehnte rei- chende Teilnahme an einer Selbsterfahrungsgruppe in Bern und an den Fortbildung- kursen der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie.»

Wie beurteilen Sie den auch in Ihrem Berufsgebiet eingetre- tenen Wandel?

«Am Anfang stand nur das Kind mit seinen Problemen im Vordergrund. Es wurde von der Schule zugewiesen oder von der Mutter zur Besprechung mitgenommen. Man beschloss auf das Kind zugeschnittene Massnahmen wie Rückverset- zung, Hilfsschule, Klassen- wechsel usw. Damals war die Meinung der Eltern nicht von so grosser Bedeutung. Mit der Zeit merkte man aber, dass eine Massnahme zugunsten des Kindes nur dann Sinn macht, wenn die Eltern ebenfalls in den Lösungsprozess einbezo- gen werden.»

Und blieb es dabei?

«Nein! Ende der siebziger Jah- re trugen wir neueren Erkennt- nissen der Psychologie Rech- nung. Die Systemtheorie aus der «Mailänderschule (Selvi- ni)», Untersuchungen aus Ame- rika und Ausbildungskurse beim Psychiater Dr. Gottlieb Guntern eröffneten uns neue Wege. Die Systemtherapie nimmt nämlich das Kind aus dem Brennpunkt heraus. Wir arbeiten nicht mehr kind- son- dern netzzentriert. Dies bedeu- tet, dass das Kind nicht mehr alleiniger Mittelpunkt ist. Das Zusammenspiel mit und in der Familie wird stärker berück- sichtigt. Diese wird jeweils zur Problemlösung ebenfalls einge- laden. Probleme werden also mit der Familie analysiert, mit ihr werden auch Ziele definiert und gemeinsame Lösungen verwirklicht.»

Gibt es eigentlich heute bei Kindern mehr Probleme als früher?

«Je zivilisierter und differen- zierter sich die Gesellschaft mit allen schulischen, wirtschaftli- chen und sozialen Aspekten entwickelt, desto mehr Proble- me stellen sich dem Einzelnen in seiner Tätigkeit in der Schu- le, am Arbeitsplatz und im Ge- sellschaftsleben in den Weg. So haben sich seit den Anfän- gen meiner Tätigkeit viele Pro- bleme verschärft. Neue, an- dersartige und schwerwiegende Probleme belasten die Hilfesu- chenden je länger je mehr. Dennoch: Im Laufe der Jahre konnte ich feststellen, dass mein Entschluss, Psychologe zu werden, nicht falsch war und dass ich doch vielen Mit- menschen mit Rat und Tat Hil- fe bringen konnte.»

Und was werden Sie in Zu- kunft tun?

«Meinem vorgerückten Alter entsprechend werde ich mein Wissen und meine Erfahrung vor allem bei Senioren einbrin- gen. Ich denke hier an die Nachmittagskurse «Seelisches Wohlbefinden im Alter» der Volkshochschule Oberwallis oder an den Kurs «Geistige Fit- ness im Alter», den ich im Rah- men der Migros-Clubschule anbiete.»

Herr Schmid, wir danken Ih- nen für dieses aufschlussrei- che Gespräch. Wir wünschen Ihnen weiterhin alles Gute und Erfolg in ihrer Tätigkeit im Dienste unserer Senioren.

ag.